

NICHOLAS EVANS
Wenn der Himmel sich teilt

Buch

Seit Jahren haben Ben und Sarah Cooper nichts mehr von ihrer zwanzigjährigen Tochter Abbie gehört. Und zwar seit genau jenem entsetzlichen Tag, als das FBI ihnen eröffnete, dass Abbie wegen dringenden Mordverdachts gesucht wird. Als sogenannte »Umweltterroristin« soll sie zudem Brandanschläge auf eine Ölbohrfirma verübt haben. Doch niemals haben Ben und Sarah damit gerechnet, Abbie nicht mehr lebend wiederzusehen.

Warum, fragen sie sich daher, als die Leiche ihrer Tochter in den Rocky Mountains gefunden wird, musste sie sterben? Was hat die brillante Studentin der Umweltwissenschaften und stets folgsame Tochter so verändert, dass sie bereit war, für ihre Liebe zur Natur Verbrechen zu begehen? Was weiß Josh, ihr jüngerer Bruder, über die Untergrundorganisation, der sich Abbie angeschlossen hatte? Welche Schuld tragen sie, die Eltern? Sarah ist davon überzeugt, dass alles seinen Anfang nahm, als Ben die Familie wegen einer anderen Frau verlassen hat. Konnte Abbie, die ihren Vater abgöttisch liebte, die Scheidung ihrer Eltern nicht verarbeiten? Und wer war der geheimnisvolle Mann, von dem sie zum Zeitpunkt ihres Todes ein Kind erwartete und für den sie offenbar bereit war, alles aufs Spiel zu setzen, selbst ihr Leben?

Autor

Der Engländer Nicholas Evans, geboren 1950, arbeitete nach seinem Studium in Oxford als Journalist, Produzent und Drehbuchautor. 1995 sorgte sein erster Roman, »Der Pferdeflüsterer«, für eine Sensation. Das Buch stürmte weltweit die Bestsellerlisten, die Verfilmung von und mit Robert Redford wurde zu einem internationalen Kinoerfolg. Auch Nicholas Evans folgende Bücher wurden zu Bestsellern. Der Autor lebt in England. Mehr zu Leben und Werk auf www.nicholasevans.com.

Von Nicholas Evans sind im Goldmann Verlag außerdem lieferbar:

Der Pferdeflüsterer. Roman (45749)

Im Kreis des Wolfs. Roman (45949)

Feuerspringer. Roman (45824)

Nicholas Evans

Wenn
der Himmel
sich teilt

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Werner Löcher-Lawrence

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»The Divide«
im Verlag G.P. Putnam's Sons, New York



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Dezember 2008
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © 2005 by Nicholas Evans
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007
by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagmotiv: Bernd Opitz (oben)
und Getty/Photonica/VEER Dale O'Dell (unten)
Th · Herstellung: Str.
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-46844-7

www.goldmann-verlag.de

Für Charlotte

Und erst nach allen anderen Lebewesen der Erde schuf der Schöpfer Mann und Frau. Und ihre Körper formte er so, dass ihnen ihr Fleisch gegenseitig vertraut war, in ihren Seelen jedoch sollten sie sich auf ewig fremd bleiben. Denn nur so getrennt voneinander mochten sie ihren wahren Weg finden.

Calvin Sashone, Creative Mythology

Teil 1

1

SIE STANDEN NOCH vor Anbruch der Dämmerung auf und traten hinaus in die mondlose, sternenklare Nacht. Ihr Atem trieb Wolken in die eisige Luft, und der gefrorene Kies vor dem Motel knirschte harsch unter ihren Stiefeln. Der alte Geländewagen war das einzige Auto auf dem Parkplatz, und sein Dach und die Haube waren mit einer Frostschrift überzogen. Der Junge befestigte ihre Skier auf dem Dachträger, während sein Vater die Taschen verstaute und vor zur Windschutzscheibe ging, um das Zeitungspapier zu entfernen, das unter den Scheibenwischern klemmte. Das Papier war gefroren und knisterte, als er es zusammenknüllte. Bevor sie ins Auto stiegen, standen sie einen Moment lang schweigend da, lauschten der Stille und sahen nach Westen, wo die Umrisse der Berge sich vor dem sternenübersäten Himmel abzeichneten.

Die kleine Stadt schlief noch, als sie auf der Main Street nach Norden fuhren, vorbei am Gerichtsgebäude, der Tankstelle und dem alten Kino. Ruhig glitt ihr Wagen durch die bleichen Lichtkegel der Straßenlaternen, und sein Spiegelbild folgte ihnen über die dunklen Schaufenster der Geschäfte. Der einzige Zeuge ihres Aufbruchs war ein grauer Hund, der mit gesenktem Kopf am Stadtrand Wache hielt. Geistergrün leuchteten seine Augen im Licht der Scheinwerfer.

Es war der letzte Märztag, und den Rand des Highways säumte ein schmutziggraues Schneeband. Als sie tags zuvor in Richtung Westen über die Ebene gefahren waren, hatten sie im verblichenen Gras einen ersten Hauch Grün entdecken

können. Vor Sonnenuntergang waren sie vom Motel aus einen Feldweg entlangspaziert und hatten eine Lerche singen hören, als sei es mit dem Winter endgültig vorbei. Aber hinter dem sanft gewellten Weideland erhob sich die Front der Rocky Mountains. Die uralte, hundert Meilen lange Kalksteinwand war noch immer ganz in Weiß gehüllt. Da gibt es sicher noch guten Schnee, sagte der Vater zu seinem Sohn.

Eine Meile nördlich der Stadt bogen sie links vom Highway auf eine Straße, die zwanzig Meilen fast schnurgerade auf das Gebirge zuführte. Sie sahen Hirsche und Kojoten, und als die Straße in einen Schotterweg überging, schwebte eine große Eule aus einem Pappelwäldchen und segelte ein Stück vor ihnen her, als ritte sie auf den Scheinwerferstrahlen. Währenddessen wuchs die Gebirgswand immer höher vor ihnen auf, ein düsteres, geheimnisvolles Blau, in das sie schließlich hineinstießen. Sie kamen in ein Tal, fuhren an einem Bach mit Schmelzwasser entlang, der durch kahle Espen- und Weidenhaine rauschte. Links und rechts von ihnen türmten sich mit Kiefern bestandene, knochenfarbene Felsen über dreihundert Meter in die Höhe.

Der Weg wurde jetzt steiler, und als er unter festgefahrenem Schnee verschwand, hielt der Vater an, damit sie die Schneeketten montieren konnten. Die Luft war eiskalt, es bewegte sich kein Lüftchen, nur das Rauschen des Bachs erfüllte die Schlucht. Sie breiteten die Ketten vor den Hinterrädern aus, und der Vater setzte sich ans Steuer und fuhr langsam vor, bis der Junge rief, es sei genug. Während sein Vater sich in den Schnee kniete und die Ketten festzurzte, stampfte der Junge mit den Füßen auf und blies sich in die Fäuste, um sie warm zu halten. »Sieh mal«, sagte er.

Sein Vater stand auf, folgte seinem Blick und klopfte sich den Schnee von den Händen. Eingerahmt von den Talwänden, wenn auch noch in weiter Ferne, erstrahlte der Gipfel

eines mächtigen schneebedeckten Bergs im Licht der ersten Sonnenstrahlen. Sie konnten mit bloßem Auge verfolgen, wie sich der Schatten der Nacht von den Hängen zurückzog und einem Band aus Gold, Rosa und Weiß Platz machte.

Sie parkten den Wagen am Ende des Wegs, und der unberührte Schnee zeigte ihnen, dass noch niemand hier gewesen war. Nebeneinander saßen sie unter der Heckklappe und zogen ihre Stiefel an. Der Besitzer des Motels hatte ihnen Sandwiches mitgegeben, und sie aßen jeder eins, tranken dampfenden, süßen Kaffee dazu und beobachteten, wie sich die Schatten um sie herum langsam zurückzogen. Die ersten paar Meilen würde es steil bergauf gehen, deshalb hatten sie sich Steigfelle unter die Skier gebunden, um mehr Halt zu haben. Der Vater des Jungen überprüfte noch einmal die Bindungen und Lawinenbeeper, und als er mit allem zufrieden war, schwangen sie ihren Rucksack auf den Rücken und schnallten sich die Skier an.

»Du gehst voraus«, sagte der Vater. Die Tour, die sie sich vorgenommen hatten, war etwa fünfzehn Meilen lang. Vor zwei Jahren hatten sie schon einmal diese Strecke gewählt und ein paar Abfahrten entdeckt, die sie besser als alles fanden, was ihnen bis dahin begegnet war. Die ersten drei Stunden waren die anstrengendsten – ein langer Aufstieg durch den Wald und dann ein gefährlicher Zickzackkurs die Nordostseite eines Kamms hinauf. Aber das war es wert. Die baumlose Südseite des Kamms bot eine perfekte Folge dreier Abfahrten bis in den nächsten Talgrund hinunter. Ging alles gut, erreichten sie den Kamm, wenn die Sonne gerade hoch genug gestiegen war, um die oberste Schicht des Schnees ein wenig aufzuweichen, während der Untergrund noch gefroren und fest war.

Diese Skitouren durch die Wildnis waren für sie zu einem Ritual geworden, und der Junge freute sich genauso sehr da-

rauf wie sein Vater, das wusste er. Seine Freunde daheim in Great Falls, mit denen er sonst Snowboard fuhr, hielten ihn für verrückt. Wenn ihr Ski fahren wollt, sagten sie, warum nicht dort, wo es einen Lift gibt? Und tatsächlich hatte er bei ihrer ersten Tour vor vier Jahren in die Tetons noch gefürchtet, dass sie Recht haben könnten. Für einen Zwölfjährigen war das alles eine ziemliche Anstrengung für herzlich wenig Spaß: zu viel rauf und nicht genug runter. Zwischendrin war er den Tränen nahe. Aber er verzog keine Miene und kam auch im nächsten Jahr wieder mit.

Sein Vater war ständig geschäftlich unterwegs, und sie hatten nie viel zusammen unternommen, nur sie beide. Manchmal hatte der Junge den Eindruck, dass sie sich kaum kannten, und so richtig gesprächig waren sie auch nicht gerade. Aber ihre Touren durch diese wilden, entlegenen Gegenden brachten sie näher zusammen, als es Worte je geschafft hätten. Und nach und nach hatte er auch begriffen, warum seinem Vater die Aufstiege genauso gut gefielen wie die Abfahrten. Es war ein eigenartiges Wechselspiel aus körperlicher und geistiger Energie, als führte der Verbrauch des einen zum Anstieg des anderen. Die endlose Wiederholung, einen Ski am anderen vorbei nach vorn zu schieben, konnte einen in eine Art Trance versetzen. Und das Gefühl von Triumph und Erregung, wenn man auf einem fernen Gipfel stand und sich ein Hang, bedeckt mit unberührtem Frühlingsschnee, unter einem öffnete, war überwältigend.

Vielleicht empfand er das auch so, weil er mit jedem Jahr an Kraft hinzugewonnen hatte. Er war jetzt größer als sein Vater und bestimmt besser in Form. Und obwohl er, was die Erfahrung anging, noch viel zu lernen hatte, war er inzwischen auch der bessere Skifahrer. Vielleicht ließ ihn sein Vater deshalb in diesem Jahr zum ersten Mal vorangehen.

Die erste Stunde über wurde der Weg von dunklem Na-

delholz gesäumt und führte höher und höher die Schlucht hinauf. Obwohl sie sich noch im Schatten befanden, brachte sie der Anstieg ins Schwitzen, und wenn sie eine Pause einlegten, um zu verschnauften, etwas zu trinken oder eine weitere Schicht ihrer Kleidung abzulegen, vernahmen sie aus der Tiefe unter sich das gedämpfte Rauschen eines Bachs. Einmal hörten sie ein großes Tier durch das Gehölz über ihnen brechen.

»Was glaubst du, was das war?«, fragte der Junge.

»Wild. Vielleicht ein Elch.«

»Sind die Bären schon wach?«

Sein Vater nahm einen Schluck aus der Feldflasche und wischte sich den Mund mit dem Rücken des Handschuhs ab. Sie befanden sich im Gebiet der Grizzlys, das wussten sie.

»Ich glaube schon. Die letzte Woche über war es warm genug.«

Eine Stunde später ließen sie die Bäume hinter sich und kamen hinaus ins strahlende Sonnenlicht. Weiter ging es durch eine Senke, in die im Winter eine Lawine niedergegangen sein musste: Große Klumpen gefrorenen Schnees, Felsbrocken und wild in die Gegend ragende, ausgerissene Bäume wirkten wie eine große Abraumhalde.

Kurz vor zehn erreichten sie den Kamm. Sie ließen den Blick schweigend über Hänge, Wald und Gebirge gleiten. Alles war schneebedeckt und nur die Ebene weit unter ihnen flachsfarben. Wenn er sich anstrengte, dachte der Junge, und alle Horizonte dieser Welt und mit ihnen die Naturgesetze überwand, dann müsste er auf einem der weit entfernten verschneiten Gipfel dort hinten ihre eigenen winzigen Rücken entdecken können.

Der Hang unter ihnen sah so gut aus, wie sie gehofft hatten. Die Sonne hatte ihn gerade erreicht, und der Schnee glitzerte wie weißer, mit unzähligen Pailletten bestickter Samt.

Sie schnallten die Skier ab und nahmen die Felle herunter, die sie sorgfältig vom Schnee befreiten und in ihren Rucksäcken verstauten. Der Wind hier oben war eisig, und sie zogen die Jacken wieder an und setzten sich auf eine Felsbank, tranken Kaffee und aßen ihr letztes Sandwich, während über ihnen am lapislazuliblauen Himmel zwei krächzende Raben kreisten.

»Nun, was sagst du?«, fragte sein Vater.

»Sieht ziemlich gut aus.«

»Ich denke, dem Himmel kann man nicht viel näher kommen.«

Noch während er sprach, schwenkte einer der Raben vor ihnen ein, und sein Schatten huschte über das Gesicht des Vaters. Der Vogel landete nur ein paar Meter von ihnen entfernt auf dem Kamm, und der Junge warf ihm ein Stück Kruste zu, worauf der Vogel mit heftigen Flügelschlägen aufflog; aber nur kurz. Er landete gleich wieder, neigte den Kopf und inspizierte das Stück Kruste, den Jungen und wieder die Kruste. Gerade als er genug Mut gesammelt hatte, schoss sein Kollege heran und schnappte ihm den Brocken weg. Mit einem heiseren Ruf flog der Bestohlene hinter seinem Freund her, und Sohn und Vater lachten, als die beiden in einer wilden Verfolgungsjagd kreischend zu Tal flatterten.

Wie schon den Aufstieg führte der Junge auch die Abfahrt an. Der Schnee fühlte sich so gut unter den Skiern an, wie er ausgesehen hatte. Die Sonne hatte die Oberfläche gerade genug aufgeweicht, dass sie Halt bot, und er fand schnell seinen Rhythmus. Er gab sich der Bewegung hin und genoss voller Seligkeit das Geräusch der Skier, die einen Bogen nach dem anderen beschrieben. Sein Vater hatte Recht. Näher konnte man dem Himmel nicht kommen.

Am Fuß der ersten der drei Abfahrten blieb der Junge stehen und sah zurück, um seine Spur zu bewundern. Sein Vater

fuhr bereits neben ihr zu Tal und zeichnete sorgfältig jeden seiner Bögen nach, ganz nah und absolut parallel, bis er neben ihm stand. Die beiden jauchzten und schlugen die erhobenen Hände gegeneinander.

»Super Spur.«

»Deine ist auch nicht schlecht.«

Sein Vater lachte und sagte, den nächsten Hang werde er als Erster nehmen und von unten ein paar Fotos machen, wenn der Junge ihm folgte. Der Junge beobachtete also, wie der Vater abfuhr, und wartete auf sein Zeichen. Als es kam, stürzte er sich hinunter und legte sich für ein gutes Foto ins Zeug.

Von ihrem Platz am Fuß der zweiten Abfahrt konnten sie bis ins Tal sehen, wohin die Sonne noch nicht gedrungen war. Sie wussten, dass der Bach sich dort unten manchmal staute und es auch steile Wasserfälle gab. Als sie das letzte Mal hier ihre Skitour gemacht hatten, war es schon viel wärmer gewesen, hatte weit weniger Schnee gegeben, und abgesehen von ein paar zugefrorenen Stellen an den Rändern war das Wasser frei dahingeflossen. In diesem Jahr jedoch war der Bach unter den Schneemassen verborgen, die sich im Talgrund gesammelt hatten, und alles, was man erkennen konnte, waren einzelne Konturen und verdächtige Streifen und Schichten.

Sein Vater sah auf die Uhr, legte die Hand über die Augen und blinzelte in die Sonne. Der Junge wusste, was der Vater dachte. Die Hälfte der Abfahrt lag noch im Schatten. Die Luft dort unten war kälter und der Schnee noch hart. Vielleicht warteten sie besser eine Weile.

»Sieht ein bisschen eisig aus«, sagte sein Vater.

»Es wird schon gehen. Aber wenn du Angst hast, lass uns lieber warten.«

Sein Vater sah ihn über die Sonnenbrille hinweg an und lächelte.

»Okay, Sportsfreund. Dann zeig mir mal, wo's langgeht.«

Er gab dem Jungen die Kamera.

»Sieh zu, dass du ein paar gute Aufnahmen machst.«

»Die werden nur gut, wenn du gut fährst. Warte, bis ich dich rufe.«

Er steckte die Kamera in die Jackentasche und grinste seinem Vater beim Losfahren zu. Die ersten hundert Meter waren noch perfekt, aber als er näher an die Schattengrenze kam, spürte er, wie der Schnee härter wurde. Die Skier hatten fast keinen Halt mehr, und anstatt des schönen Schwinggeräuschs kratzte Eis unter den Stahlkanten. An der Grenze zwischen Sonne und Schatten hielt er an und sah den Hang hinauf, wo sich die Silhouette seines Vaters vor dem Himmel abzeichnete.

»Wie ist es?«, rief sein Vater.

»Bisschen rutschig. Geht aber.«

»Warte. Ich komme.«

Der Junge zog die Handschuhe aus und holte die Kamera aus der Tasche. Ihm gelangen ein paar Aufnahmen mit dem Zoom, während sein Vater näher kam. Das dritte Bild würde später genau den Augenblick zeigen, in dem die Dinge anfangen, falsch zu laufen.

Sein Vater setzte zu einem Rechtsschwung an, und als er das Gewicht verlagerte, fand sein linker Ski keinen Halt und schabte hangabwärts. Er versuchte zu korrigieren, geriet dabei aber zu sehr auf den Bergski, der gleich unter ihm wegrutschte. Arme und Stöcke flogen durch die Luft, als er taumelnd um sein Gleichgewicht rang. Er rutschte, drehte sich, und einen Moment lang sah es fast komisch aus, ganz so, als wollte er den Berg wieder hinauffahren. Dann aber schleuderte es ihn nach hinten; er schlug dumpf auf den Rücken und wurde sofort schneller.

Dem Jungen kam kurz der Gedanke, dass er versuchen könnte, seinen rutschenden Vater aufzuhalten oder seinen Sturz wenigstens zu verlangsamen, indem er ihm in die Bahn fuhr, aber noch während er das dachte, begriff er, dass der Zusammenprall auch ihn umwerfen und mit in die Tiefe reißen würde. Doch dafür war es sowieso schon zu spät. Sein Vater beschleunigte so sehr, dass er ihn nicht mehr erreichen würde. Ein Ski hatte sich bereits gelöst und schoss allein den Berg hinunter. Jetzt machte sich auch der andere selbstständig. Der Junge reagierte schnell und streckte einen Skistock aus, aber da war der Ski schon an ihm vorbeigerast.

»Steh auf!«, schrie er. »Versuch aufzustehen!«

Das hatte ihm sein Vater einmal zugerufen, als er gestürzt war, aber es war ihm nicht gelungen, und es gelang auch jetzt seinem Vater nicht. Rasend schnell sauste er an ihm vorbei, alle viere von sich gestreckt; seine Sonnenbrille schlitterte wie eine neugierige Krabbe neben ihm her. Er rief dem Jungen etwas zu, das der aber nicht verstand. Die Skistöcke, von denen einer übel verbogen war, hingen ihm an den Handgelenken und wirbelten wild hinter ihm durch die Luft. Und immer noch wurde er schneller.

Der Junge fuhr hinter ihm her. Obwohl er zitterte und sein Herz wild klopfte, wusste er doch genau, wie wichtig es war, nicht auch hinzufallen. Bleib ruhig, sagte er sich und versuchte sein ganzes Können aufzubieten. Vertrau dem Talski, auch wenn er rutscht. Halt den Winkel. Die Brust vom Berg weg, nicht in ihn hinein. Jeden Bogen ganz ausfahren. Der Winkel, der Winkel! Sieh nach vorn, du Idiot, nicht hinunter aufs Eis, nicht auf deine Skier.

Das Eis bot kaum Halt, aber nach ein paar vorsichtigen Schwüngen stellte er fest, dass er seine Skier dennoch unter Kontrolle hatte, und sein Selbstvertrauen kehrte zurück. Gebannt verfolgte er, wie die dunkle, kleiner werdende Gestalt

seines Vaters in die Schatten des Tals tauchte, und bevor sie ganz aus seinem Blick verschwand, rief sein Vater ein letztes Mal, schrill wie ein Tier im Todeskampf.

Der Junge kam schlitternd zum Stehen. Sein Atem ging stoßweise, und seine Beine zitterten. Er wusste, es war wichtig, dass er sich die genaue Stelle merkte, an der sein Vater verschwunden war. Vielleicht gab es da einen Abgrund, den man von hier oben nicht sehen konnte. Er versuchte sich fieberhaft an ihre letzte Abfahrt hier zu erinnern, wusste aber nicht mehr zu sagen, ob das letzte Stück unten steiler oder langsam flacher wurde. Und er musste daran denken, was seinem Vater da unten alles passieren mochte. Würde der Schnee im Bachbett seinen Sturz abfedern oder war er steinhart gefroren und brach seinem Vater alle Knochen? Vor lauter Angst hatte der Junge bereits die Stelle aus den Augen verloren, wo er seinen Vater zuletzt gesehen hatte. Im Schatten dort unten wirkte alles gleich. Vielleicht gab es ja Spuren auf dem Eis, die ihn an die Stelle führten. Er holte tief Luft und fuhr weiter.

Bei seinem ersten Schwung geriet der Talski ins Rutschen und beinahe wäre auch er gestürzt. Seine Knie waren butterweich, während sich der Rest seines Körpers völlig versteifte, und er brauchte eine ganze Weile, bis er wagte weiterzufahren. Dann entdeckte er ein paar Meter unter sich auf dem Eis einen dunklen, knapp zwanzig Zentimeter langen Streifen. Unsicher schlitterte er darauf zu.

Es war Blut. Und weiter unten entdeckte er noch mehr. Es gab auch Schleifspuren im Eis, wahrscheinlich von den Stiefeln, mit denen sein Vater zu bremsen versucht hatte.

Bei guten Schneeverhältnissen hätte der Junge die Abfahrt in vier, fünf Minuten geschafft, aber auf diesem Eis und mit seinen weichen Knien rutschte er nur zögerlich seit-

wärts nach unten, und brauchte eine gute halbe Stunde. Er kam so langsam voran, dass ihn sogar die Sonne überholte, der Schatten zurückwich und sich die Blutspur leuchtend rot vom unberührten Weiß abhob.

Im gleißenden Sonnenlicht konnte er erkennen, dass die Spur hinter einem Absatz verschwand, auf dem etwas lag. Als er näher kam, sah er, dass es die Sonnenbrille seines Vaters war, die auf der Kante des letzten steilen Abhangs liegen geblieben war. Der Junge hielt an und hob sie auf. Eines der Gläser war gesprungen und ein Bügel fehlte. Er steckte die Brille in die Tasche.

Unter ihm fiel das Gelände sechzig, siebzig Meter steil bis zum Talgrund ab, der sich gerade mit Sonnenlicht füllte. Er blickte in die Tiefe und erwartete dort den zusammengekrümmten Körper seines Vaters liegen zu sehen, aber da war nichts. Keine Spur. Nur grellweißes Schweigen.

Selbst die Blutspur war verschwunden. Plötzlich rauschte die Luft über ihm, und die beiden Raben segelten über seinen Kopf hinab zum Bach und krächzten, als wollten sie ihm den Weg weisen. Er verfolgte ihren Flug und entdeckte plötzlich einen Ski seines Vaters in einem dunklen Loch.

Fünf Minuten später war er unten in der Senke. Er stand vor einem kleinen Krater, vielleicht vier Meter im Durchmesser, die Ränder ausgefranst, wo gefrorener Schnee nach unten weggebrochen war. Er kam nicht nahe genug heran, um hineinsehen zu können.

»Dad?«

Keine Antwort. Alles, was er hören konnte, war ein schwaches Plätschern irgendwo unter sich. Vorsichtig schob er seine Skier seitlich vor und prüfte die Festigkeit des Schnees, der jeden Moment nachgeben und ihn verschlingen konnte; doch der Schnee schien fest genug zu sein. Dann fiel ihm sein Lawinenbeeper ein. Die Dinger waren genau für Situationen

wie diese gedacht: Sie sollten helfen, im Schnee Verschüttete zu finden. Er zog die Handschuhe aus, öffnete seine Jacke, holte den Beeper heraus und fing an, an den Knöpfen herumzuhantieren. Aber seine Hände zitterten, und er war so panisch, dass er sich nicht erinnern konnte, wie das Mistding funktionierte.

»Scheiße! Scheiße! Scheiße!«

»Hier! Hier bin ich!«

Das Herz des Jungen machte einen Satz.

»Dad? Bist du okay?«

»Ja. Sei vorsichtig.«

»Da war Blut.«

»Ich hab mir nur die Backe aufgeratscht. Ist alles in Ordnung. Komm nicht zu nahe an den Rand.«

Aber es war schon zu spät. Es gab ein dumpfes, krachendes Geräusch. Der Junge spürte, wie der Schnee unter seinen Skiern wegbrach, und im nächsten Moment fiel er auch schon. Er sah kurz das blutverschmierte Gesicht seines Vaters, der zu ihm hinaufstarrte, während der Rand des Kraters wegbrach, und dann war da nur noch das Weiß des Schnees, der mit ihm in die Tiefe stürzte.

Das Nächste, was er spürte, war, dass sein Vater ihn in die Höhe zog und fragte, ob er sich verletzt habe. Erst wusste er es selbst nicht, sagte dann aber, er glaube nicht. Sein Vater grinste.

»Gut gemacht, du hast uns gerade einen Ausgang gebaut.«

Er deutete zur Seite, und als der Junge den Kopf drehte, sah er, was sein Vater meinte. Der weggebrochene Rand des Kraters hatte eine Art Rampe geschaffen, die sie hinaufklettern konnten. Die beiden sahen einander an. Der Vater grinste noch immer und betupfte sich die Wange mit einem blutigen Taschentuch. Es war ein langer Kratzer, aber er schien

nicht tief zu sein, und die Blutung hatte so gut wie aufgehört. Der Junge schüttelte den Kopf.

»Ich hab geglaubt, du lebst nicht mehr.«

»Ich hoffe, das Bild wird was.«

»Wow, Dad. Das war ein Sturz!«

Die Wände des Kraters, in dem sie saßen, waren mit bläulich weißen Eisschichten überzogen, die an der Einbruchsstelle aufgerissen wirkten. Das Ganze sah aus wie ein Schnitt durch ein gigantisches, gefrorenes Wespennest. Der Boden unter ihnen fühlte sich fest an, und als der Junge den Schnee zur Seite fegte, sahen sie, dass sie auf massivem Eis saßen. Seine Skier hatten sich beim Sturz von seinen Füßen gelöst und lagen halb im Schnee begraben. Er stand auf und zog sie heraus. Sein Vater erhob sich ebenfalls vorsichtig und zuckte dabei leicht zusammen. Die Sonne kroch langsam zu ihnen herein.

»Ich denke, wir sollten auch meine Skier suchen«, sagte er.

Sein Rucksack lag gleich neben der Stelle auf dem Eis, wo der Junge den Schnee zur Seite gefegt hatte. Ein Sonnenstrahl kroch darauf zu. Der Junge bückte sich, um den Rucksack aufzuheben, und dabei fiel sein Blick auf einen hellen Fleck im durchsichtigen Dunkelblau des Eises. Sein Vater bemerkte, wie er innehielt.

»Was ist?«

»Sieh mal. Da drin.«

Sie knieten sich beide hin und sahen ins Eis.

»Großer Gott«, sagte sein Vater leise.

Es war eine Hand. Die Finger waren gespreizt, die Hand nach oben gedreht. Der Vater zögerte einen Moment und wischte dann mehr Schnee zur Seite, bis sie die Unterseite eines Arms ausmachen konnten. Sie blickten sich an und fegten ohne ein Wort weiter, wischten, kratzten und schoben

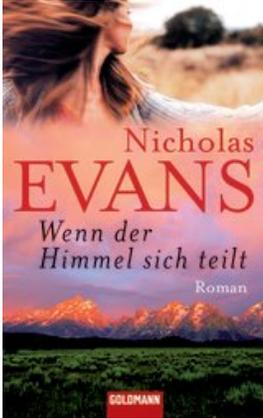
den Schnee zur Seite, bis sie ein Eisfenster freigelegt hatten, in dem sie mit jedem neuen Wischen ihrer Handschuhe mehr von dem sehen konnten, was darunter eingeschlossen lag.

An den Oberarm gelegt und halb von einer nackten Schulter verborgen, konnten sie ein Gesicht erkennen, das mit einem leeren Auge zu ihnen aufblickte. Dem Wirbel der Haare nach zu urteilen, die wie auf einem Foto festgehalten schienen, handelte es sich um eine junge Frau. Ganz verkrümmt lag sie da, die Beine schräg im tieferen Eis verschwindend. Sie trug eine rote Bluse oder Jacke, die hochgeschoben und verdreht an ihr hing. Jemand schien sie ihr von Arm und Schulter gezerrt zu haben, und der Stoff lag im Eis, als wäre er direkt im Zerreißen so eingefroren. Ihr Körper hatte die Farbe von Pergament.

2

SHERIFF CHARLIE RIGGS sah auf die Uhr. Er hatte etwa noch fünfzehn Minuten, um den Stapel Papiere durchzugehen, der bedrohlich auf der einzigen Lichtung seines Schreibtischschungels lag. Wenn er nicht bis zwei aus dem Büro kam, würde er kaum noch nach Great Falls fahren und rechtzeitig zur Geburtstagsparty seiner Tochter zurück sein können, die heute zehn wurde. Er hätte ihr Geschenk gestern schon abholen sollen, aber wie gewöhnlich war ständig noch was dazwischengekommen. Das Geschenk war ein speziell für seine Tochter per Hand angefertigter Sattel, den er vor Monaten in einem Anfall von Verschwendungssucht bestellt hatte. Wie er darauf gekommen war, ihn sich leisten zu können, war ihm ein Rätsel. Der Gedanke an die Rechnung ließ ihn schaudern.

Er zog seinen Stuhl näher an den Tisch, schob ein paar Kaffeetassen zur Seite und griff nach der ersten Mappe. Sie enthielt den Entwurf für einen weiteren Bericht über den Missbrauch von Methamphetaminen in Montana. Die Tür zu seinem vollgepackten kleinen Büro stand offen, und draußen im Wachzimmer schienen sämtliche Telefone zu klingeln. Niemand hob ab, weil Liza ihren freien Tag hatte und Mary-Lou, die Neue (die längst noch nicht alles durchschaute), am Tresen stand und mit der alten Mrs Lawson sprach, deren Hund wieder einmal verschwunden war. Die alte Schachtel schien ihr Hörgerät zu Hause vergessen zu haben, und Mary-Lou musste schreien und alles zweimal sagen. Durchs Fenster sah er, wie Tim Heidecker, der nicht gerade der hellste



Nicholas Evans

Wenn der Himmel sich teilt

Roman

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46844-7

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2008

Großes Gefühlskino: eine hochdramatische Geschichte um tiefsten Schmerz und das Wunder der Liebe.

Inmitten der Wildnis Montanas wird die Leiche einer jungen Frau gefunden. Sie wurde wegen Mordes vom FBI gesucht. Welche tragischen Ereignisse führten zu ihrem entsetzlichen Tod? War die Scheidung der Eltern und damit der Zerfall der einst so glücklichen Familie Auslöser für die Flucht in eine verhängnisvolle Liebesbeziehung und in ein im Untergrund geführtes Leben, das so furchtbar endete?

So bewegend wie „Der Pferdeflüsterer“ – so spannend wie ein guter Krimi